Morgen-Ausgabe
No. 255 — 61. Jahrgang

Berliner Volks-Zeitung

Erstes Beiblatt
Mittwoch, 4. Juni 1913

Lokales

Das Filmdorf.

Die Filmfabrik in Tempelhof.

Man wird bald sagen können, daß es für die Kinotheater kein Laienpublikum gibt. Jeder ist ein Sachverständiger geworden, und die anscheinend beharrliche Neigung des großen Publikums für die Lichtbilder hat zu einer intensiven Beschäftigung mit den Elementen der Kinematographie geführt. In der Umgebung Berlins wird in diesen Tagen fleißig „gefilmt". Auf den stillen Wegen des Grunewaldes begegnet man jetzt sehr oft verwilderten Gestalten, die sich plötzlich einer sanften, blonden Dame bemächtigen und mit ihrer kostbaren Beute im Walde verschwinden. Hilfeleistung ist überflüssig. Im letzten Akt des Kinodramas haben sich die Wogen wieder geglättet, die sanfte, blonde Dame verläßt den Schauplatz bei bestem Wohlbefinden.

Der Raum, den die Berliner Umgebung freiläßt, reicht längst nicht mehr für die deutsche Kinoindustrie hin, wie ihr denn überhaupt in den letzten Jahren der „Betrieb" zu klein wurde. Aus großen Ateliers gehen einige tüchtige Männer in Fabriken von amerikanischer Dimension. Und wenn der Kinobesucher auch die „Flimmerkiste" zu kennen glaubt, er würde verblüfft sein von dem Umfang, der Verzweigtheit des Apparates, den der Filmfabrikant aufbieten muß, um die schnell vorüberhuschenden Dramen und Lustspiele herzustellen.

Als ein Fabriktheater, das man auch eine Theaterfabrik nennen könnte, erscheinen die Anlagen der neuen Filmfabrik „Literaria", die sich seit einigen Wochen auf dem freien Gelände zwischen Tempelhof und Neukölln erhebt. Nach monatelangen Arbeiten ist hier eine Filmfabrik entstanden, die, wie Fachmänner behaupten, den modernsten und fortgeschrittensten Typ darstellt. Die Besichtigung der Anlagen bietet auch dem in die Geheimnisse der Filmfabrikation Eingeweihten Neues und Ueberraschendes.

Durch schön angelegte englische Gartenwege, die ein großes Spielterrain abgrenzen, gelangt man in den Bau. Im Erdgeschoß sind die Dunkelräume untergebracht, Kammern, in denen die Arbeiter einen Teil der „Filmentwickelung" besorgen. Von Interesse ist die Tatsache, daß diese Arbeiter, wenn sie an das Tageslicht kommen, alle Gegenstände in der Komplementärfarbe sehen; alle Dinge erscheinen ihnen grün. In den anderen technischen Räumen finden wir eine Reihe origineller Einrichtungen, die zum größten Teil ein Werk von Alfred Duskes sind, dem Schöpfer und Leiter dieser größten aller deutschen Filmfabriken, die es an Umfang und Leistungsfähigkeit mit den berühmten Ateliers der Herren Pathé in Paris aufnehmen kann.

Von den Räumen für die Schauspieler ist viel Gutes zu sagen. Die Klagen über unwürdige Behandlung der Kinoschauspieler sind noch in guter Erinnerung. Um so mehr ist man erfreut, zu sehen, wie gut in der „Literaria" für die Schauspieler gesorgt ist. Helle, freundliche Garderoben, Baderäume, Erholungszimmer — es fehlt nichts, was dem unter schwierigen Verhältnissen arbeitenden Kinoschauspieler zur Erholung dienen könnte.

Und diese Erholung tut not. In einer Glutkitze von 40 bis 42 Grad wird in den Ateliers gearbeitet. Und da das stumme Spiel von lebhaften Gesten begleitet wird, so kann man sich von der anstrengenden Arbeit vielleicht einen Begriff machen. Das Atelier ermöglicht eine Reihe von Aufnahmen zu gleicher Zeit. Die Konstruktion — in den wertvollen Details ebenfalls ein Werk von Duskes — ist bei aller Einfachheit so sinnreich, daß man erst hier die Geheimnisse des Glashauses zu ahnen beginnt, das den Bau weithin sichtbar krönt. In einem Winkel spielt man eine Posse, im anderen ein erschütterndes Drama. Kulissen rechts, Kulissen links, und ein großes Bassin in der Mitte. In allen Ecken wird gefilmt.

Mit diesen Aufzählungen ist der Inhalt des interessanten Baues noch nicht erschöpft. Namentlich die technischen Einzelheiten fordern eingehendere Schilderungen. Aber das Entscheidende bleibt schließlich die Arbeit, die hier geleistet wird — im Rohbegriff: die hunderttausende Meter von bemalten Zelluloid, die abends als Lichtbilddramen erscheinen.

Ein Stab von künstlerischen Mitarbeitern ist in den Dekorationswerkstätten tätig; erfahrene Regisseure „stellen" die Szenen. Auch das hat man sich bisher leicht gedacht. Jetzt erfährt man allmählich, daß der Kinoregisseur nicht nur ein „Spielleiter", sondern ein Techniker mit künstlerischem Empfinden und — dieses vor allem — ein Mann von gutem Geschmack sein muß. Die „Literaria" hat neben Alfred Halm in Eugen Illes einen Regisseur von solchen Qualitäten, und da man eine Reihe bedeutender Schauspieler zu ständiger Mitarbeit verpflichtet hat, so kann man trotz aller Voreingenommenheit gegen gewisse „Filmdramen" der Produktion dieser unter besonders günstigen Umständen arbeitenden Filmregisseure mit Interesse entgegensehen.

Der freie Hintergrund, fast das ganze Fabrikgelände, dient zu Filmaufnahmen. Dieser Teil Tempelhofs wird einen dramatischen Anstrich bekommen; ein Dorf für sich ist dieses Filmterritorium, und in der Nachbarschaft erhebt sich bereits ein zweiter Bau. Ein Filmdorf, das Zeugnis gibt von dem verblüffenden Aufschwung der Kinematographie. **M. Soh.**

Der Prozeß gegen den Rechtsanwalt Dr. Ehrhardt.

Im Prozeß gegen den Rechtsanwalt Dr. Ehrhardt wurde gestern nachmittag der Belastungszeuge Ellerhorst vernommen. Dieser weicht in seiner Darstellung von derjenigen Dr. Ehrhardts in vielen Punkten ab, und es kam deshalb zu zahlreichen Vorhaltungen und Auseinandersetzungen zwischen dem Angeklagten und dem Zeugen. Der Zeuge blieb dabei, daß er zunächst überhaupt nicht geglaubt habe, daß Dr. Ehrhardt berechtigt sei, ein Honorar in Höhe von 6000 Mark zu fordern. Bezüglich des Honorars in Sachen der Erbschaftssteuer habe sich die Sache wie folgt entwickelt: Ehrhardt habe ihm eines Tages gesagt: was gibt du mir, wenn ich für dich die Erbschaftssteuer noch herausholе? Darauf habe er gesagt: Die Hälfte!

Später habe ihm Dr. Ehrhardt gesagt, er müsse 1000 Mark erhalten, und dies sei ihm dann auch bewilligt worden. Schließlich habe der Angeklagte ihm erklärt, daß doch auch die 1000 Mark zu niedrig seien, da er diese Mühe und Arbeit mit der Sache gehabt habe und da habe der Zeuge gesagt, der Angeklagte solle ihm 500 Mark geben, dann würde er zufrieden sein. Unmittelbar darauf habe der Angeklagte, der offenbar von der Frau Deul die Erbschaftssteuer in Höhe von 1640 Mark schon erhalten hatte, so daß eine Aufwendung von Mühe und Arbeit gar nicht mehr nötig war, aus dem Geldschrank 500 Mark hervorgeholt und sie ihm gegeben. Er habe seiner

Empörung über das Verhalten des Rechtsanwalts

Dr. Ehrhardt soforf seiner Frau gegenüber mit den Worten Ausdruck gegeben: „Das ist doch toll!" Auf weiteren Vorhalt des Vorsitzenden erklärt der Zeuge, daß ursprünglich mit Dr. Ehrhardt wegen des Honorars in der Erbschaftsauseinandersetzung eine Staffelung je nach der Höhe der Summe in Aussicht genommen worden war, und daß der Angeklagte gelegentlich gesagt habe, wenn der Vergleich mit Frau Deul nicht zustande komme, könnte der Prozeß noch so lange dauern, daß sie darüber weiße Haare bekommen könnten. Als er von Ehrhardt die 500 Mark erhalten habe, habe er ihm den Honorarschein über 1140 Mark ausgefüllt und unterschrieben. Dr. Ehrhardt bestreitet dies entschieden und spricht die Vermutung aus, daß dieser angebliche Honorarschein vielleicht erst nach einer Rücksprache des Zeugen mit Dr. König und nach Konferenzen, die er mit diesem gehabt, auf der Bildfläche erschienen sein dürfte. Der Zeuge bestreitet dies und erklärt, daß er sich wegen des Honorarscheins und der Vorgänge bei der Empfangnahme der 500 Mark im Bureau des Angeklagten nicht irre. — Staatsanwaltschaftsrat Weismann sucht vergeblich von den Zeugen Auskunft darüber zu erlangen, weshalb er dem Dr. Ehrhardt das Mandat gerade in einem Augenblick entzogen habe, wo dieser doch einen Prozeß für ihn gewonnen habe; in dem Prozeß Deul habe doch der Angeklagte alles für den Zeugen errungen, was nur zu erringen gewesen sei. — Der dann als Zeuge vernommene Schriftsteller Dr. Hermann Hesse gibt Auskunft über die Differenzen, die er mit Dr. Ehrhardt im Falle Schloiser gehabt hat, und erklärt, daß er die allerdings nur auf Vermutungen gestützte Meinung gehabt habe, daß Dr. Ehrhardt ihm das Honorar in der Höhe von 12000 Mark mißgönnte, weil er wohl meinte, daß er als Rechtsanwalt das größte Honorar bekommen müsse. Der Zeuge bestätigt die Aussage Ellerhorsts über die Unterhaltung, die er mit ihm über das Verhalten Ehrhardts hatte, und über die Notizen, die er sich gemacht habe. Er habe geglaubt, da hier ein analoges Verhalten Ehrhardts einem Bekannten gegenüber vorlag, diese Tatsache vielleicht später in einem Prozesse gegen Schloiser verwerten zu können. Er habe dann im Schriftstellerklub die Sache dem Dr. König und auch anderen erzählt. Dann sei die Sache durch Dr. König gelegentlich seines Streites mit Dr. Ehrhardt wieder aufgerollt worden; er selbst habe keiner Behörde gegenüber davon Gebrauch gemacht. Auf Wunsch Dr. Königs habe er diesem im Jahre 1910 Abschrift seiner Notizen über den Fall Ellerhorst gegeben, es aber abgelehnt, ihm auch das Material in Sachen Schloiser zu geben. Er sei dann aber vom Untersuchungsrichter, der wohl von einem anderen Zeugen gehört hatte, daß er (Dr. Hesse) scharfe Ausdrücke über Dr. Ehrhardt gebraucht habe, über die Sache vernommen worden und habe so eine Darstellung der Dinge gegeben.

Nachdem noch der Angeklagte Matthiae und Rechtsanwalt Dr. Löwenstein einige Fragen an den Zeugen gerichtet hatten, wird die Verhandlung auf heute vormittag 9 Uhr vertagt.

Der Frauenmord in Lichtenberg.

Die Person des flüchtigen Mörders festgestellt.

Noch gestern nachmittag ist es der Kriminalpolizei gelungen, einwandsfrei festzustellen, daß als Mörder der früheren Stütze Grosse in der Blumenthalstraße 36 deren Geliebter, ein verheirateter Fensterputzer in Frage kommt. Er heißt Fritz Weißenborn, ist am 4. Juni 1878 zu Eisleben geboren und bewohnte zuletzt mit seiner Frau und seinem zwölf Jahre alten Sohne in der Kleinen Alexanderstraße 16 zu ebener Erde am Hof eine Kochstube. Weißenborn nannte sich früher auch Schriftsteller. Eine Zeitlang unterstützte er seine Frau bei einem Handel, den sie an einem Marthallenstand betrieb. Zuletzt war er Fensterputzer. Er arbeitete aber nie ernsthaft und tat fast nichts mehr, nachdem er vor zwei Jahren mit Margarete Grosse, die damals noch als Stütze tätig war, ein Liebesverhältnis angeknüpft hatte. Ohne Zweifel hat ihn dieses Mädchen auch mit Geld unterstützt. Bei der Durchsuchung der Wohnung der Toten hat sich nachträglich ein Sparkassenbuch gefunden, das aber nicht, wie von den Flurnachbarn erzählt wurde, auf 14000, sondern nur auf 1400 Mark lautete. Davon wurden im Laufe der Zeit 466 Mark abgehoben. Die letzte Abhebung geschah im Dezember vorigen Jahres. Seitdem blieb der Bestand von 934 Mark. Weißenborn, der sich infolge seiner Beziehungen zu dem Mädchen mit seiner Frau ganz überworfen hatte, mietete seine Geliebte, nach den bisherigen Ermittlungen, zunächst in der Barnimstraße ein. Infolge der Auftritte, die seine Frau dort machte, mußte sie diese Wohnung räumen und zog dann nach der Badelebenstraße. Dort ging es ebenso. Aus demselben Grunde wurde ihr jetzt, wie schon mitgeteilt, auch die Wohnung in der Blumenthalstraße gekündigt. Die Angabe Weißenborns, daß seine Geliebte aus Halle a. S. gekommen sei, hat sich insofern nachträglich doch als richtig erwiesen, als Weißenborn sich mit ihr eine Zeitlang bei Verwandten in Halle a. S. aufgehalten hat. Er kehrte von dort früher zurück, während seine Geliebte noch einige Zeit in Halle blieb. Eine neue Wohnung hatte er in der Straßunder Straße 30 gemietet. Wie eine Quittung beweist, hatte er dort die Miete für den Juni bereits bezahlt. Am Freitag vormittag waren Weißenborn und seine Geliebte in der neuen Wohnung. Sie gingen von dort Arm in Arm weg. Abends gab es dann in der Blumenthalstraße wieder einen heftigen Auftritt. Nach allem, was die Hausgenossen hörten, hat Weißenborn seine Geliebte wiederholt geprügelt. Er scheint ihr auch einmal ein Tintenfaß an den Kopf geworfen zu haben. Denn nicht nur der Fußboden, sondern auch die Tapete an der Wand zeigte in Manneshöhe starke Tintenflecke. Seine Zerwürfnisse mit dem Mädchen sind vielleicht auf Eifersucht zurückzuführen. Denn einige Postkarten bezeugen, daß sich wiederholt Männer, die mit den verschiedensten Vornamen unterschrieben, bei der ehemaligen Stütze zum Kaffee eingeladen haben. Es mag auch sein, daß ihm die Geliebte nicht so viel Geld geben wollte, als er verlangte. Im übrigen fesselte ihn das Mädchen so, daß er an seine Familie nicht mehr dachte. Die als sehr fleißig geschilderte Frau war deshalb gezwungen, ihren Handel aufzugeben. Sie ernährte sich seitdem als Arbeiterin einer Putzfedernfabrik in der Lothringer Straße. Von dort kam sie gestern nach Feierabend ahnungslos nach Hause, ohne etwas von dem Morde zu wissen. Kriminalbeamte, die die Wohnung beobachtet hatten, fuhren sie sofort zur Vernehmung nach dem Polizeipräsidium in Lichtenberg. Wie sie hierbei angab, hatte sich ihr Mann seit Freitag abend in der Wohnung nicht mehr sehen lassen, bis er gestern früh um 6 Uhr plötzlich dort erschien. Er war etwas niedergedrückt. Als ihm die Frau wegen seines liederlichen Lebenswandels Vorwürfe machte, erwiderte er: „Du brauchst dich jetzt nicht mehr aufzuregen. Die Sache in der Blumenthalstraße ist jetzt erledigt. Die ist dort schon ein paar Tage tot. Wenn du in der Zeitung liest, daß sie tot ist, dann wirst du ja

Krolloper.

Gestern gelangte Wagners jugendfrische Oper „Der fliegende Holländer" in der Krolloper unter starkem Beifall des ausverkauften Hauses zur Aufführung. Der Enthusiasmus galt drei auserlesenen Gästen: Eva von der Osten (Senta), Friedrich Plaschke (Holländer) und Theodor Lattermann (Daland); ihnen war der Erfolg des Abends zuzuerkennen. Machte sich auch bei der Vertreterin der Senta vorübergehend eine leichte Ermüdung geltend, vermittelte sie uns doch diese hehre, echt deutsche Frauengestalt mit dem hohen Zauber der Poesie, wie sie Wagner gezeichnet hat. Fest wie ihre Treue klang sieghaft das Organ des Gastes über die Orchesterwogen hinweg. Herr Plaschke, ein vortrefflicher Darsteller des Heil suchenden, unruhvollen Seemanns, gab dieser düsteren Gestalt Ueberzeugung, Größe, und war gesanglich hervorragend. Als dritter im Bunde schloß sich Lattermann würdig an, so daß man den Genuß hatte, drei prächtige Stimmen zu hören. Auch Leonor Engehardt fand sich mit dem Erik recht gut ab, ebenso Adolf Jaeger mit dem Steuermann, obwohl ihm das Meer nicht sehr vertraut zu sein schien. denn er sang stets „Mee" und verschluckte anbauernd die Endsilben. Die Regie hatte sich manches entgehen lassen, um die szenische Wirkung zu erhöhen. — Wäre es nicht stimmungsvoller, beispielsweise den ersten Akt über Nacht bis zum erwachenden Morgen spielen zu lassen? Wenn der Holländer seinen Reichtum vor Daland ausbreiten läßt, muß nicht nur dieser ob der Fülle erstaunen, sondern so viel Heiligkeit bereits verbreitet sein, daß auch das Publikum „mitgehen" kann.

Das Orchester stand unter Leitung eines anscheinend begabten, früher ungenannten, jetzt aber genannten Kapellmeisters. In seinem Interesse ist ihm aber der erste Zustand noch weiterhin zu wünschen, bis er Reife, Erfahrung und künstlerischen Geschmack gewonnen haben wird, um den „Fliegenden Holländer" als Oper zu würdigen und nicht im Possentempo herunter zu kapellmeistern.

Johannes Doebber.

Der erste Sudermannfilm wird in wenigen Wochen auf dem Kinomarkt erscheinen. Er stellt die „Verführung" von Sudermanns Drama „Sodoms Ende" dar, das sich auf der Leinwand in etwa anderthalb Stunden abspielen wird. Im Herbst folgt dann die Filmdramatisierung von Sudermanns Roman „Katzensteg", der zurzeit unter der Regie Alfred Halms, des früheren Direktors des Neuen Schauspielhauses in Berlin, aufgenommen wird.

Geheimrat Köster lehnt ab. In Leipzig verlautet, wie wir erfahren, daß Geheimrat Köster den Ruf nach Berlin als Nachfolger Erich Schmidts abgelehnt habe. Es haben gestern mit dem Geheimen Rat im sächsischen Kultusministerium Schmalz Besprechungen stattgefunden, in denen Köster weitgehendste Versprechungen gemacht worden sein sollen. Da Köster sein Theaterarchiv nicht gern verlegen möchte und sich außerdem in Leipzig eine Villa gebaut hat, soll er erklärt haben, lieber in Leipzig bleiben zu wollen.

Theaterchronik. Im Friedrich-Wilhelmstädtischen Schauspielhaus hatte die lustige Operette „Das Tanzermädchen" von Lkonkowski, Musik von Georg Jarno, bei ihrer 75. Aufführung vor dichtbesetztem Hause stürmischen Beifall.

Im Rosetheater geht am Sonnabend neu einstudiert „Der Traum ein Leben" von Grillparzer in Szene. Auf der Gartenbühne erlebt die Posse: „Achtung! Es geht los!" am Mittwoch, 4. d. M., ihre 25. Aufführung.

Musiknachrichten. Heute abend 8½ Uhr findet in der Brauerei Königstadt, Schönhauser Allee 10/11, das achte Volkssymphoniekonzert des Blüthnerorchesters unter Leitung von Guido v. Fuchs statt. Solist des Abends ist der Solocellist Gottfried Zeelander, der das Konzert in A-moll für Cello mit Orchester von Saint-Saens vortragen wird. Ferner enthält das Programm die Ouvertüre zu „Prometheus", von Beethoven, Vorspiel zu „Parsifal", „Einzug der Götter in Walhall" und „Walkürenritt" von R. Wagner, Ungarische Tänze von Brahms und „Les Préludes" von Liszt. Eintritt 30 Pfennig.

Das diesjährige Sommerkonzert des Berliner Lehrergesangvereins findet am Sonnabend, 7. Juni, bei Kroll statt. Zum Vortrag kommen die Webertschen Chöre: „Gebet vor der Schlacht", „Schwertlied", „Lützows wilde Jagd" und „Männer und Buben"; ferner die Preischöre für den 4. Wettstreit „1813" von Hegar, „Morgenlied" von Robert Kahn, „Der frohe Wandersmann" von Mendelssohn und „Wanderlied" von E. Behm; weiter der „Pilgerchor" aus „Tannhäuser" mit Orchester und der „Burkersdorfer Marsch" für Orchester, bearbeitet von Franz Wagner mit Text von Reblin. — Die Preise, die der Verein beim 1. und 3. Wettsingen erworben hat, werden mit der Kaiserkette zur Besichtigung ausgestellt werden.

Die Jubiläumskonzerte der Berliner Akademie der Künste. An Stelle des erkrankten Kammersängers Felix Senius hat Herr George A. Walter die Tenorpartien in dem einen, der Vokalmusik gewidmeten Jubiläumskonzert der Berliner Akademie der Künste übernommen. Den Orgelpart wird Musikdirektor Professor Bernhard Irrgang ausführen.

Eine Ausstellung des historischen Potsdam. Aus Anlaß des Regierungsjubiläums beabsichtigt die königliche Meßbildanstalt im Lichthof des Berliner Kunstgewerbemuseums eine Ausstellung zu veranstalten, die ausschließlich Potsdam gewidmet sein soll. Sie soll sich auf die dortigen Königsschlösser und städtischen Gebäude erstrecken und durch Ueberlassung einiger Objekte aus der königlichen Bibliothek und aus dem Kupferstichkabinett eine wertvolle Bereicherung erfahren. Auch unbekannte Ansichten Potsdams aus alter Zeit und Bilder aus Privatbesitz sollen dort vereinigt werden. Die Stadt Potsdam wird ihre Meßbilder leihweise beisteuern.

Im Lessingmuseum (Brüderstraße 13) wird Donnerstag, 5. Juni, abends 8 Uhr, Peter Roseggers 70. Geburtstag gefeiert, da der Festtag selbst in die Ferienzeit fällt. Den Vortrag über den Dichter hält Herr Hermann Kienzl, der auch eine Anzahl seiner Dialektgedichte rezitiert. Lieder Roseggers in der Vertonung von Wilhelm Kienzl, Karl Bohm und Zehngraf singt Fräulein Clarale Prötre.

Kleine Mitteilungen. Der Anwalts- und Richtertag, der abermals verschoben worden war, findet nunmehr endgültig am 12. und 13. September dieses Jahres in Breslau statt.

Ein Geschenk der Provinz Westfalen zur Jahrhundertfeier. Die Provinz Westfalen hat aus Anlaß der Jahrhundertfeier eine schöne künstlerische Stiftung gemacht. Sie beauftragte Fritz Grotemeyer, den Berliner Maler, als Festgabe für das 1. Westfälische Infanterieregiment in Münster — es trägt den Namen Infanterieregiment Herwarth v. Bittenfeld (1. Westfälisches) Nr. 13 — ein Bild zu malen, das an die Schöpfung des Regiments vor hundert Jahren erinnert. Das war damals, als Bülow im Januar 1813 alles, was von Militär östlich der Weichsel stand, über den Fluß zurückrief, alle Urlauber und Freiwilligen einzog und sie in und um Graudenz innerhalb von 36 Stunden vom Oberst v. Thümen neu zusammenstellen ließ. Das Bild hat nun zum Gegenstand, wie am 13. Januar diese Truppen über die Weichsel marschieren, um in Hinterpommern unter Bülow weiter ausgebildet zu werden. Die herbe Landschaft liegt im Schnee. Die Weichsel ist zugefroren, am Horizont erscheinen die Türme von Graudenz. Die zusammengestoppelten, neuformierten Bataillone sind auf dem Marsch. Zwar sind die Uniformen recht verschieden. Kinder laufen mit und die Bürger begleiten die Truppen ein Stück, aber einheitig ist die Gesinnung: alle singen ein Lied. Die beiden Offiziere zu Pferde sind der Kommandeur des 3. Bataillons des 1. Ostpreußischen Infanterieregiments, Major v. Schutter, der noch die Uniform seiner früheren Truppe, der schlesischen Nationaljäger trägt, und sein Adjutant. Aus diesem Bataillon und mehreren anderen wurde das Münstersche Regiment gebildet, das am 2. Juli seine Zentenarfeier hält.